

Franziskus und die Gleichwertigkeit

# Minder und Meister

Von Sr. Dr. Uta Teresa Fromherz, Menzingen

War die Gleichwertigkeit ein Anliegen des heiligen Franziskus? Gibt es die Idee von der Gleichwertigkeit aller Menschen in seinen Schriften? Und wie wird sie an seiner eigenen Person sichtbar?

## «Gottgegebene» Unterschiede

Nach seiner Bekehrung suchte Franziskus seinen Wert als Bettler. Er wollte den Allerärmsten, den Aussätzigen, dienen und sogar bei ihnen leben. Der Spott und die Verachtung der Menschen für ihn, den armseligen Bettler, schienen ihm nichts auszumachen. Den Gestank, der von den Aussätzigen ausging, lernte er ertragen. Seinen Ekel vor ihnen konnte er überwinden. Er wollte nicht mehr wert sein als sie.

Franziskus wollte der «Minderbruder» sein. «Fratres minores» nannte er seine Brüder, «mindere» Leute, also Menschen, die weniger wert waren als andere. Damit kehrte er die in der Welt übliche Rangordnung einfach um. Er machte die Armen, die Bettler und unter ihnen die Aussätzigen zu denen, die ihm am nächsten standen, die er am meisten lieben wollte. In der Welt des Franz von Assisi gab es Standesunterschiede, die als gottgegeben angesehen wurden. Es gab Fürsten und Adelige, Bürger und Handwerker, Bauern und Bettler und am untersten Ende der Rangfolge die Aussätzigen. Sie galten am wenigsten. Zu ihnen wollte sich Franziskus, der Sohn eines reichen Kaufmanns, fortan zählen. Der Gedanke der Gleichwertigkeit aller Menschen war der Welt des Franziskus und seiner Zeitgenossen fremd.

## «... einen höheren Wert»

Es gab nebst den Ärmsten aber auch Menschen, die Franziskus besonders *hoch* achtete: die Priester und die Kleriker. Er nannte sie seine Herren. Er wollte jeden von ihnen ehren, selbst wenn er die Schuld und die Sündhaftigkeit eines Priesters kannte. Das hatte einen einfachen und klaren Grund: Priester feiern die heilige Messe. Jeder Priester spricht die Worte vom Leib und vom Blut Christi über Brot und Wein. Er hat den Leib und das Blut Christi in Händen. Deshalb muss jeder Priester mehr geehrt werden als andere Menschen. Er hat einen höheren Rang, einen höheren Wert.

## Spiritualität von oben

Das eine und einzige Motiv des Franziskus für seine Haltung der Demut und Unterordnung war seine Liebe zu Jesus Christus. Der Sohn Gottes war Mensch geworden und hatte Sklavengestalt angenommen, wie Paulus sagte. Mit der Geburt des Gottessohnes begann alles. Das Weihnachtsfest feierte Franziskus deshalb mit grosser Innigkeit. Wenn Gott die Demut gehabt hatte, Mensch zu werden, wollte auch Franziskus in Demut leben. Deshalb setzte er sich bewusst dem Spott und der Verachtung der Menschen aus. Auch Christus war arm und ohne jeden Besitz durch die Welt gegangen und hatte in seinem Leiden den Spott und die Verachtung der Menschen auf sich genommen.

Franziskus konnte zwar lesen, aber nur fehlerhaft schreiben. Eine Bibel besass er nicht. Er zitierte aus den Evangelien, was er im Gottesdienst und in Predigten gehört hatte. Sein Christusbild und seine Vorstellung von der Nachfolge Christi waren deshalb einfach und klar. Er liess sich von einigen wenigen Worten Christi leiten: «Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab, keine Vorratstasche, kein zweites Hemd, keine Schuhe, kein Geld.» – Zum reichen jungen Mann hatte Jesus gesagt: «Wenn du vollkommen sein willst, verkauf, was du hast, und gib es den Armen. Dann komm und folge mir nach!» – Nach der Ankündigung seines Leidens sagte Jesus zu seinen Freunden: «Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.»

Franziskus lebte aus einer dogmatisch begründeten Spiritualität. Er lebte aus dem Glauben, dass Gott Mensch geworden ist und uns durch sein Leiden am Kreuz erlöst hat. Sein Denken kreiste um den dreifaltigen Gott, Schöpfer und Erlöser der Menschen. Er lebte eine Spiritualität von oben, während wir heute in unserer Spiritualität lieber von unten, vom Menschen und von den irdischen Erfahrungen ausgehen. Wir wollen zuerst ehrliche und redliche Menschen sein, von diesem Fundament aus auch Christen, und so den Aufstieg zu Gott versuchen. Für Fran-

ziskus waren Glauben und Gebet das Erste. Aus seinem Glauben gestaltete er sein Leben, wie Gott es ihm wies.

### **Wertlos**

Franziskus war mit einem ungeheuren Charme begabt, der ihn schon früh zum Anführer seiner Freunde machte. Auch nach seiner Bekehrung zum Bettler und Minderbruder übte er eine starke Anziehungskraft auf andere Menschen aus. Man hatte ihn gern. So sammelten sich bald Brüder um ihn, die ebenso radikal wie er nach dem Evangelium leben wollten.

An sie stellte Franziskus hohe Ansprüche. Sie sollten arbeiten oder betteln. Nie sollten sie mehr annehmen als was sie für ihren täglichen Bedarf nötig hatten. Auf keinen Fall durften sie Geld annehmen. Einen Bruder, der weder arbeiten noch betteln wollte, verbannte Franziskus aus der Gemeinschaft. Ein solcher Bruder war ihm wertlos. Er konnte furchtbar zornig werden, wenn seine Brüder sich von wohlmeinenden Menschen Häuser schenken oder bauen liessen.

### **Die Macht des «Minderen»**

Franziskus hatte die Welt verlassen, wie er sagte, um Busse zu tun und zu predigen, damit auch andere Menschen «den bösen Begierden und den Sehnsüchten ihres Fleisches absagen», um nicht mehr «Kinder und Gefangene des Teufels» zu sein. Franziskus hoffte auf die Bekehrung möglichst vieler. Mit seinem Dritten Orden begründete er eine Bewegung von Laien, von Menschen in der Welt, die ein Leben aus dem Glauben führen wollten, nach der Art des Franziskus.

Als sich immer mehr Brüder dem heiligen Franziskus anschlossen, entglitten ihm die Leitung und die Organisation der Gemeinschaft. Sein hohes Ideal der Armut und der Brüderlichkeit liess sich im Grunde nur in einer kleinen Gruppe konsequent leben. Ein oder zwei Dutzend Brüder hätte er zusammenhalten können. Als es Hunderte und Tausende waren, brauchte es eine Organisation. Es brauchte Häuser. Nur einfach nach dem Evangelium leben zu wollen, genügte als Leitmotiv nicht mehr. Es brauchte eine Regel. Andere übernahmen die Leitung. Ihnen ordnete sich Franziskus ausdrücklich im Gehorsam unter. Seine Unterordnung hinderte ihn jedoch nicht, auch in der grossen Gemeinschaft laut wie ein Prophet seine Stimme zu erheben und zu mahnen: In lauterer Armut und Demut sollten die Brüder leben, wie Christus gelebt hatte! Diesen Weg hatte Gott ihm offenbart. Dafür setzte Franziskus seine ganze Autorität ein. Der Bettler und Minderbruder zeigte damit ein gewaltiges, überlegenes Selbstwertgefühl – was für eine grandiose Paradoxie!

### **Bruder und Autorität**

Es ist unmöglich zu sagen, Franziskus habe sich seinen Brüdern gegenüber als gleichwertig empfunden. Gewiss wollte er ihr Bruder und zugleich ihr Diener sein, aber er beanspruchte auch die Autorität, die gemeinsame Lebensform zu bestimmen. Mochte er sich der Welt gegenüber auch als Minderbruder und Bettler bezeichnen, als einer, der weniger wert ist als alle anderen, trat er trotzdem als Prophet auf und predigte Busse und Frieden zwischen den Mächtigen.

Nach seinem Wert in Gottes Augen fragte Franziskus nicht. Er tat, was Gott ihm aufgetragen hatte. Er lebte arm und demütig wie Christus. Die Rangunterschiede unter den Menschen hob er nicht auf. Indem er seinen Wert als reicher Kaufmannssohn aufgab und sich zum Bettler erniedrigte wie der Sohn Gottes sich erniedrigt hatte, «eroberte» er für sich den letzten Platz in der Rangordnung. Die Letzten aber werden in Gottes Rangordnung die Ersten sein! Gottes Wertmassstab bleibt nun einmal in unseren Augen paradox.

### **Wert aus Liebe**

Der Evangelist Johannes sagt: Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, um die Welt zu retten. – Dass Gott sie liebt, macht Welt und Menschen wertvoll. Wie Christus wollte auch Franziskus durch Predigt und Beispiel die Welt liebevoll retten. Wer liebt, vergleicht nicht mehr. Wer geliebt wird und sich geliebt weiss, weiss sich wertvoll. Ein Mensch, den ich liebe, ist eben dadurch wertvoll. Wert und Würde werden uns geschenkt. Nur das macht uns Menschen wertvoll, dass Gott uns liebt, auch wenn wir es in dieser Abstraktheit nie erfahren.

Das Postulat der Gleich-Wertigkeit aller Menschen, Gleichwertigkeit der Armen mit den Reichen, der Jungen mit den Alten, der Behinderten mit den Starken, der Kranken mit den Gesunden ist eine ethische Forderung, die der liebende und demütige Franziskus in seinem Glauben und seiner Mystik längst überholt hat.